

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (1998)

Heft: 3

Rubrik: Lasst euch nicht vermiesen sonst verungern wir!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lasst euch nicht vermiesen

C'est alors que retentit, pour la première fois, dans ces salles, cette question; cett humaine question: "Où-sommes-nous?"

In „Les mystères du Château de De“, Film von Man Ray

Konstruktiv gesehen besteht der Bau aus zwei flachen Betonscheiben, die waagrecht übereinander angeordnet sind. Während die eine ebenerdig auf dem flachen Boden des Grundstücks liegt, wird die andere von runden Betonstützen getragen, die an den Ecken des Gebäudes platziert sind. Der Innenraum des Hauses entsteht durch grossflächige Glaspaneele, die mit einem gewissen Rücksprung von der Aussenkante zwischen die beiden Betonscheiben gesetzt sind. Die in Stahlrahmen gefassten Glasscheiben reichen vom Boden bis zur Decke¹ und bieten einen maximalen Ausblick auf die Natur, die das Haus umgibt und ihm dank ihrer überlegten Anlage eine vegetative Schutzhülle gibt². Die Funktion der Fassade als Trennung zwischen Innen und Aussen ist so weit es geht zurückgenommen, was auch im Verzicht auf Gardinen deutlich wird. Das einzige räumliche Gestaltungselement, das die Grenze des Innenraums visuell markiert, ist eine niedrige Holzbank, die als benutzbares ästhetisches Objekt an der Innenseite der Fenster den Raum umfängt (unter ihr befinden sich im übrigen, geschickt versteckt, die Heizungskörper des Hauses). Der Wohnraum ist betont einfach möbliert, um den Blick nach Aussen so gross wie möglich zu lassen. Dem entspricht auch die sparsame Einsatz der Baumaterialien, die das Aussehen des Raumes bestimmen³. Der Boden ist mit Betonsteinplatten verlegt, während die Decke durch Heraklit-Platten verkleidet wurde. Die Fenster sind in Einfachglas ausgeführt, was zwar einerseits die ästhetische Wirkung der Entmaterialisierung der Fassade wirksam unterstützt, aber andererseits in der Winterjahreszeit zu erheblichen Energieverlusten beim Heizen führt. Im Sommer hingegen wird die aufheizende Wirkung durch die Sonneneinstrahlung durch eine Klimaanlage ausgeglichen (auf mechanische Sonnenschutzsysteme wie z.B. Brise-Soleils wurde im vorliegenden Fall ebenso verzichtet).

Heute sollte es schön werden, hiess es gestern im Wetterbericht. Zum Glück für F. Seit zwei Wochen hatte ihm A. in den Ohren gelegen, die Zeitschriften würden nicht endlos warten. Ja sicher, hatte F. tapfer entgegnet, aber Fotos mit grauem Himmel würden die Redakteure auch nicht nehmen. Weiss ich auch, hatte A. ärgerlich zurückgeknurr. Hauptsache, Sie sind vor Sonnenaufgang am Haus, damit sie auch wirklich das erste Morgenlicht erwischen. Und so stand F. am nächsten Morgen früh um Sieben mit klammen Fingern am Waldrand vor dem Haus. Die Sonne versteckte sich noch, da glaubte F. am Horizont ein paar Wolken zu erkennen. Sein Gesicht verdunkelte sich. F. hasste das Wetter, weil es zu den Dingen gehörte, die ihn seine Abhängigkeit spüren liessen.

Zögernd blinzelte die Sonne über die Bergkette. F. schreckte auf, wie ein Angler, der den Fisch am Köder spürt. Die ersten Sonnenstrahlen streifen über die Glashaut des Eingangs. Im nächsten Augenblick würde das Geräusch des Auslösers die Stille durchbrechen. Doch plötzlich öffnete sich die Terrassentür. Lautlos trat Frau B. heraus und begann, ein Tai-Chi Übungsprogramm zu absolvieren. Warum hat A. mir das nur nicht gesagt, entfuhr es F. mit ohnmächtiger Wut. Aber vielleicht wusste er es gar nicht; schliesslich verkehrten A. und B. nur noch per Anwalt miteinander. Eigentlich müsste man jetzt drauf drücken, durchschoss es F. mit kalter Häme: Frau B. bei ihrem Pas de Un vor moderner Villa A. würde sich vor Wut nicht mehr einkriegen. Menschen in meinen Häusern sind das Letzte, was ich auf meinen Fotos sehen will, hatte ihm A. einmal gesagt. Also blieb F. nichts weiter übrig als zu warten. Endlos dehnte sich die Zeit, bis Frau B. die Terrasse wieder freigab. Leise schloss sie die Tür hinter sich zu, und – Entsetzen in Zeitlupe – im selben Augenblick verschwand auch die Sonne hinter einer grossen dunklen Wolke.

¹ Vgl. hierzu die Fassadengestaltung in Philip Johnsons Glashaus auf seinen Ecken in New Canaan, Connecticut. Hier sind die Glaspaneele noch durch eine zusätzliche Rahmenelemente unterteilt, die auf einer niedrigen Höhe den Raum umfassen, und damit die vollverglasten Wände mit einer Art Brüstung versehen. Vgl. Anger-Lille, M., „La Maison de Verre de Philip Johnson“, In: Bauzeitschrift, 1993, S. 97-103.

² Siehe in diesem Zusammenhang die erhellende Untersuchung des dänischen Architekturkritikers Arneud Bryce: „Virtual Tapestry. The role of nature in modernist glass houses“, København: Danske Press, 1986, im besonderen das Kapitel über das moderne Einfamilienhaus in der nordamerikanischen Architektur nach 1945.

³ Zum Aspekt der Sparsamkeit vgl. die Thesen von Bruno C. Brolin: „Das Versagen der Moderne. Frankfurt/B. Wien, Berlin, Ulm/ten, 1980, insbesondere den Abschnitt „Nützlichkeit und Ornament. Die Auswirkungen des Kapitalismus und des Protestantismus“, S. 21-34.



sonstverungern wir!

In einer Welt, deren Nerven bis zum Zerplatzen angespannt sind von der Unordnung unserer Zeit, kann die Befragung des Bauens nur darin liegen, mit aller Kraft gegen das allgegenwärtige Chaos anzugehen. Wo sich Schmutz und Häßlichkeit häufen, muß der Baumeister das Material mit Anstand und Würde behandeln. Der sich überall breit machenden Formlosigkeit muß er die reine Gestalt entgegenstellen. Dem durch beständige Bewegung überreizten Subjekt muß er einen Ort geben, an dem es in Ruhe und Kontemplation die Wurzeln seines Wesens wiederfinden kann. Wo es seine Zerrissenheit überwindet, in dem es in einer Ordnung aufgeht, die ihm wieder ein Zentrum gibt, an dem es sich orientieren kann. Das ist der Sinn von Proportion und Harmonie: dem Menschen das zu schenken, was er im Jammertal seiner Existenz vergeblich sucht. Wir brauchen die Wahrheit, welche uns die Ordnung gibt, weil wir in uns allein keinen Halt mehr finden. Wir brauchen das Mass des idealen Baukörpers, weil unser eigener Körper immer häufiger Opfer ästhetischer und biologischer Defekte wird. Um zum Fluchtpunkt unseres ewigen Strebens und Sehns zu werden, muss die Baukunst daher alles Menschliche aus ihrem Fleisch ausbrennen wie eine eiternde Wunde. Erst wenn die Baukunst den Menschen hinter sich gelassen hat, kann sie das geben, wozu sie von jeher bestimmt ist: uns mit dem Strahl ihrer Vollkommenheit bis ins Innerste zu durchleuchten.

Gestaltungsrichtlinien City-Süd

Bei der Bebauung des Bereichs gilt grundsätzlich: Bauflucht gleich Grundstücksgröße. Abweichungen von dieser Regel wirken sich aller Erfahrung nach schädlich auf die Urbanität aus. Als Leerräume kommen nur Flächen in Betracht, die als Verkehrsflächen gewidmet sind. Die Kubatur der Gebäude entsteht, in dem die Grundrissform regelmäßig nach oben fortgesetzt wird, bis die Traufhöhe von 22 Meter erreicht ist. Anschließend ist die Dachzone als regelmäßig zurückspringendes Staffelgeschoss auszubilden, dessen Neigungswinkel maximal 60 Grad betragen darf. Als Gesamtbauhöhe ist 30 Meter nicht zu überschreiten. Falls technische Aufbauten (Klimaanlage, Aufzugsmotoren etc.) eine Einhaltung dieser Höhenbegrenzung unmöglich machen, sind sie entsprechend unauffällig zu gestalten. Die Funktionsbelegung folgt dem dreizonigen Aufriss. Die Sockelzone ist mit Läden zu füllen, die Geschosse der Mittelzone sind Büros vorbehalten (GFZ = 5,0). Die Dachzone schließlich ist so mit Wohnraum zu belegen, dass ihr Anteil am gesamten Raumprogramm mindestens 20 Prozent erreicht. Alle weiteren Nutzflächen (z. B. für Parken und Lager) sind nicht sichtbar unterirdisch unterzubringen (bis maximal 7 Tiefgeschosse).

Existe-t-il des fantômes d'action? ...
Des fantômes de nos actions passées?
Les minutes vécues ne laissent-elles pas
des traces concrètes dans l'air et sur la terre?

Stephane Mallarmé: „Un coup de dés jamais n'abolira le hasard“

Ich hoffe, Sie werden das verstehen, aber wir müssen als Architekturzeitschrift ganz bestimmte Anforderungen an Architektur Fotografien stellen. Versetzen Sie sich doch einmal in unsere Lage. In unserer Mediengesellschaft erblickt ein Gebäude das Licht der Welt ja in mehreren Stufen. Das erste Mal natürlich, wenn es gebaut wird. Aber damit ist es noch nicht unbedingt gesehen. Richtig zu existieren beginnt es erst, wenn es fotografiert und veröffentlicht ist. In gewisser Weise findet das Gebäude erst auf dem Papier seinen tatsächlichen Ort – womit es quasi zu seinem Ursprung zurückkehrt –, so wie sich die Druckfarbe als sein eigentliches Material entpuppt. Das mag paradox klingen, aber deshalb haben wir so eine enorme Verantwortung für die Architektur. Deshalb müssen wir darauf achten, die Architektur so objektiv wie möglich darzustellen. Wir müssen ihr ein erstes, makelloses, von allem Ausserarchitektonischen unbeeinträchtigt Bild liefern. Wir müssen der Architektur ihre visuelle Gedankenminute geben, bevor sie dann auf ewig von der Gesellschaft in Besitz genommen, verschandelt und verstümmelt wird. Und deswegen meine Bitte: Vermeiden Sie stürzende Linien und störendes Beiwerk, seien es nun Blumen oder Menschen, das lenkt vom Wesentlichen ab und kann die Wirkung der Architektur eigentlich nur mindern.

